

Folge 2 – Todesursache:

Vergiftung

Tagesempfehlung: Soupe d'amanites phaloïdes fraîches

Erst seit etwa 1760 in Paris ansässig, schaffte es der wahrscheinlich aus Schlesien stammende Johann Schobert (ca. 1720-67) binnen kürzester Zeit, sich in der französischen Metropole als angesagter Cembalist, Komponist und Klavierpädagoge zu etablieren und als Cembalist der Privatkapelle des Prinzen Louis-François de Bourbon-Conti eine gut bezahlte und für seine weitere Karriere strategisch wertvolle Anstellung zu ergattern. Denn Louis-François war Prinz von Geblüt, ein Cousin von König Ludwig XV., und konnte für Schobert trotz seiner Opposition zum König wichtige Türen zum französischen Hof in Versailles öffnen, wo noch mehr Geld in Gestalt von mehr oder weniger talentierten adligen Klavierschülerinnen wartete.

Schobert konnte es sich also leisten, im Spätsommer 1767 das schöne Wetter auszunutzen, um mit der Kutsche in Begleitung seiner Familie und einem befreundeten Arzt ins Grüne nach Le Pré-Saint-Gervais zu fahren. Solche Ausflüge waren durchaus schon im 18. Jahrhundert üblich, zumal das „Grün“ damals weitaus näher an den Städten zu finden war als heutzutage. Hier nutzte er auch die Gelegenheit zum Pilzesammeln. Die eigene „Erfahrung“ und die Expertise des befreundeten Arztes machten ihn sicher, an diesem Tag, es war der 28. August,

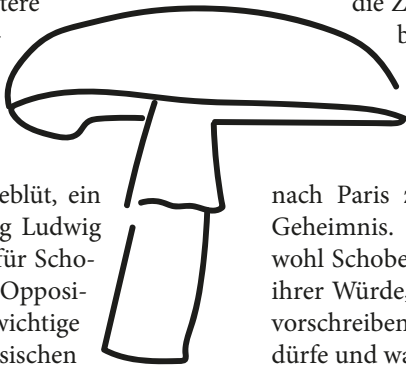
einen ganzen Korb voller Köstlichkeiten zusammengetragen zu haben. Zu seinem Erstaunen weigerte sich der Wirt eines nahe gelegenen Gasthauses allerdings, ihm und seiner kleinen Gesellschaft die Pilze zuzubereiten – er meinte, es handle sich größtenteils um giftige Pilze. Verärgert fuhr man weiter, doch auch in einem zweiten Gasthaus im Bois de Boulogne verweigerte man die Zubereitung. Warum Schobert und seine Begleitung die Warnungen der beiden Gastwirte in den Wind schlugen und stattdessen samt Pilzen nach Paris zurückkehrten, bleibt ihr Geheimnis. Vielleicht fanden es sowohl Schobert als auch der Arzt unter ihrer Würde, sich vom gemeinen Volk vorschreiben zu lassen, was man essen dürfe und was nicht.

Zu Hause angekommen, ließ man die Pilze vom Personal zu einer Suppe zubereiten. Noch am selben Abend waren Schobert, fast seine gesamte Familie und der Arzt tot. Nur eines seiner Kinder überlebte, da es wohl nichts von der Suppe gegessen hatte. Auch eine Dienstmagd der Schoberts starb, sie hatte vermutlich das tödliche Gericht zubereitet und abgeschmeckt. Die letale „Effizienz“ dieser Pilzsuppe lässt übrigens darauf schließen, dass es sich um den hochgiftigen Knollenblätterpilz gehandelt haben dürfte, der auch heute noch häufig mit dem essbaren Wiesenchampignon verwechselt wird und jedes Jahr Todesopfer fordert.

Das musikalische Europa verlor in Johann Schobert einen bedeutenden

Cembalisten und Klavierkomponisten, der mit seinem Spiel und seinen Kompositionen wesentlich zur Erneuerung der Klaviermusik Mitte des 18. Jahrhunderts beigetragen hatte. Denn Schoberts im Eigenverlag veröffentlichte Kompositionen fanden nicht nur in Frankreich reißenden Absatz und übten ähnlich wie die Werke C. P. E. Bachs großen Einfluss auf seine Zeitgenossen aus. Ein weiterer deutscher Cembalist in Paris dürfte angesichts von Schoberts plötzlichem Tod sein Glück allerdings kaum gefasst haben: Der Elsässer Johann Georg Eckard war plötzlich seinen schärfsten Konkurrenten los.

Bernhard Blattmann



HÖREMPFEHLUNG



Schobert: Quatuors, Trios, Sonaten; Luciano Sgrizzi, Ensemble 415, Chiara Banchini (1988); Harmonia mundi